

Redaktion:
 Buchdruckerei Wilhelm Kunosy
 Carlring Nr. 19.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt,
 unbesandte Briefe nicht angenommen.
 Einzelne Nummer 12 kr.

Inserate
 werden billig nach Tarif berechnet.
 Erscheint jeden Donnerstag.

Jeschurun.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

שלום שלום לרחוק ולקרוב: ישעיהו נ"ו.

Friede dem Fernen und dem Nahen!

Herausgeber: **Saim Pollák.**

Pränumerations-Preis:
 Oesterreich-Ungarn
 mit Franko-Versendung.
 ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—,
 vierteljährig fl. 1.60.

Für das Ausland:
 ganzjährig fl. 8.—, halbjährig fl. 4.25,
 vierteljährig fl. 2.20.

Man pränumeriert in der Redaktion
 am besten mittelst Postanweisung.

Budapest, 1. Feber 1883.

ב"ה בודאפעסט י"ז שבט התרמ"ג ל"ב.

Inhalts-Verzeichniß:

Pränumerations-Einladung. — An die p. t. Herrn Leser. — Rohling's
 letzte Brandschrift. — Die Alt-Neuschynagoge in Prag. — Das Schul-
 wesen der Alliance. — Novelle: Die Emigrantenfamilie von Jg.
 Friedmann. — Ballade von S. Horoviz. — Inzerat.

Pränumerations-Einladung.

Mit dem 1. Feber beginnt ein neues Quartal die-
 ses Jahrganges. Wir ersuchen unsere geehrten Abon-
 nenten, die Erneuerung Ihres Abonnement baldigst
 zu bewerkstelligen.

„Jeschurun“ erfreut sich wegen seiner die goldene Mittel-
 strasse einhaltenden Tendenz, die aber doch offen und gerecht auftritt,
 trotz seines kurzen Bestehens eines weiten achtbaren Leserkreises.

Man pränumeriert in der Administration, Budapest, Carl-Ring
 19, für die Provinz mittelst Postanweisungen durch alle k. Postämter:
 Ganzjährig 6 fl.
 Halbjährig 3 „
 Vierteljährig 1 „ 60 kr.

Für das Ausland:
 Ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl. 25 kr., vierteljährig 2 fl. 20 kr.
 Inserate werden billigst berechnet und wird zugleich durch aus-
 gedehnte Verbindungen im In- und Auslande für die weiteste
 Verbreitung gesorgt.

Diesemigen unserer geehrten Abonnenten, die im Rückstande
 sind, ersuchen wir, die Pränumerationsgebühr einzusenden zu wollen.

An die p. t. Herren Leser.

Mehrseitig wurde uns die erfreuliche Aner-
 kennung ausgesprochen daß unsere Bemühungen,
 gelehrte literarische Correspondenten zu gewinnen,
 die unserem Blatte gediegene Artikel zusenden,
 welche unser Organ als juste milieu, zwischen
 der äußeren rechten, und der äußeren linken, super-
 fortschrittlichen Partei vermittelnd zum Ziele der
 Eintracht führen, von Erfolg gekrönt sind.

Feinde jeder Polemik, trachten wir beide ex-
 tremen Lager zum Centrum hinzulenken, da wir dem
 äußeren Feinde gegenüber vereint sein müssen.

Weder unsere hochgeschätzten Theologen noch
 sonstige Schriftsteller, die Geistesprodukte in un-
 serem Blatte niederlegen, haben pekuniäre Vor-
 theile im Auge, sowie wir selbst kein anderes Inter-
 esse bei unserem Unternehmen haben als zum
 Wohle unserer Glaubensgenossen Möglichstes bei-
 zutragen. Da jedoch die Druckkosten und sonstige
 Administrationskosten nicht zu gering sind, so er-
 suchen wir unsere p. t. Abonnenten mit der prompten
 Einsendung der Abonnementsbeträge auch ihrer-
 seits uns zu unterstützen.
 Die Red.

Rohling's letzte Brandschrift.

„Wie der Hund zu seinem Auswurfe zurückkehrt,
 so wiederholt der Bösewicht seine Thorheit.“
 (Sprüche Salomo's 26, 11.)

„Und die Hunde haben starke Eier, wissen nicht von Sättigung.“
 (Jesajas 56, 11.)

Die so oft mit Emphase nachdrücklichst betonte Entwi-
 ckelung der menschlichen Gesellschaft, hat auf dem Gebiete des
 produktiven Denkens in der Gegenwart wenig Errungenschaft
 ten zu verzeichnen. Die zu Tage geförderten Resultate schrum-
 pfen auf ein Minimum zusammen, wenn man erwägt, welche
 starke Rückschritte wir im Allgemeinen gemacht haben. Die
 Wissenschaft wird nicht mehr, wie im XVII. Jahrhundert im-
 Interesse der Cultur verbreitet, sondern sie wird als Selbst-
 zweck im Dienste eines jeden Einzelnen zum Broderwerb aus-
 gebettet und ihre Leistungsfähigkeit wird vom Honorar ab-
 hängig gemacht. Viele benützen sie als Erwerbquelle und sie
 machen dieselbe nach dem Wunsche ihrer Brodherren dienstlich.

Feile Seelen, bei denen jedes edle Gefühl abhanden
 gekommen, geben sich dazu her um die menschliche Gesellschaft
 zu zerklüften und kein Mittel, mag es noch so sträflich sein,
 wird verabscheut, welches sie zu ihren Zwecken auszubeuten
 suchen.

Selbst solche Leute, die auf selbstständigem Denken kei-
 nen Anspruch machen können, weil sie nie die Welt von dem
 Beweise ihres wissenschaftliches Forschens überzeugten, suchen
 Beschäftigung um Auszüge von obskuren Büchern machen zu
 können.

Es ist wahrhaftig sehr seltsam, daß der Talmud, der
 in der Gegenwart von so wenig christlichen Gelehrten gekannt
 wird, zum Gegenstande des Streitobjectes geworden ist, man
 macht in diesen Kreisen gegen den Talmud Stimmung, weil
 man die feste Ueberzeugung hat, daß er nur von sehr wenig christ-
 lichen Gelehrten verstanden wird, und der Umstand, daß un-
 sere Vorfahren ihn verfaßt haben, wird benützt, um uns
 herabzusetzen; man schlägt den Talmud, den Juden aber
 meint man.

Rohling, der Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum“
 reproduzirte, hat mit dieser Brandschrift viel Unheil ange-
 stiftet, dieselbe hat der menschlichen Gesellschaft mehr Scha-
 den als der russische Nihilismus zugefügt, denn die ausge-
 streute böse Saat wird nicht so leicht auszusäen sein, und

überall wird sie die Culturarbeit mit ihrem Unkraut überwuchern und das Gedeihen verhindern.

Wir beabsichtigen mit der gegenwärtigen Arbeit durchaus nicht Rohling zu befehren oder zu belehren, denn ein solches Unternehmen wäre in der That vergeblich; wir sind do facto von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er selbst daran nicht glaubt, was er niederschrieb, weil kein Mensch mit reiner Vernunft und der nicht geisteschwach ist, im Stande sein kann sich der Wahrheit zu verschließen, außer, wie es bei ihm der Fall ist, der in der Gewalt eines Dämons sich befindet, und von diesem beherrscht wird um die böse That zu vollführen.

Daß wir aber es dennoch unternommen haben, seine letzten Angriffe, die in der Trübene vom 31. Dezember v. J. erschienen sind zu widerlegen, geschah aus der Ursache, um die gesch. Leser dieses Blattes zu überzeugen, wie tief ein Mensch sinken kann, der der Lüge verfallen ist. Ueberhaupt haben wir zu bemerken, daß Rohling in diesem Pamphlet nur dasjenige wiederholt und wiederkaut, was schon in seiner ersten Brandschrift erschienen ist.

* * *

I. Lüge.

„Dadurch muß ja gar dein eigener Frevler dich quälen, dein eigener Abfall dir Gewissenspein verursachen.“ Jer. 2, 19.

Rohling behauptet et: „Der Jude darf den Nichtjuden betrügen.“

Baba kama 113. a werden die Ansichten R. Ismaels und R. Akiba mitgetheilt, wenn zwischen einem Juden und einem Heiden eine Streitfrage entsteht, wie man vorzugehen habe. Die Censur sorgte dafür, daß die Ansicht R. Ismaels uns vorenthalten blieb, R. Akiba sagt ausdrücklich: אין באין קירש השם עליו בעקמין ממני קירש השם d. h. „Man darf den Nichtjuden durch Hinterlist nicht überführen um nicht den Namen Gottes zu entweihen.“ Wer nur halbwegs im Talmud lesen kann, findet dort das Entgegengesetzte bewiesen, was der Falschmünzer behauptet. Wir finden dort den Grundsatz aufgestellt, daß ein Jeder verpflichtet ist, die Staatsgesetze anzuerkennen und daß גזל גוי der Raub eines Nichtjuden verboten ist. Die Halacha stellt den Grundsatz auf: וכל עמיתך כעצמך מיתין hat nur der Grundsatz Akiba's für uns Geltung.

* * *

II. Lüge.

„Im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen geschaffen.“ I. B. M. 1, 27.

„Es ist den Juden an und für sich verboten, die Tugend oder Gelehrsamkeit eines Christen zu loben, es sei denn, daß er es thut mit der Gesinnung, mit der man auch die Schönheit und physische Kraft eines Thieres anerkennt, dem ja der Akum gleich ist.“ Jore Deah §. 151, 14. (Ipsissima verba.)

Der Abschnitt in wörtlicher Uebersetzung lautet: „Es ist gestattet die Armen der Nichtjuden zu versorgen, ihre Kranken zu besuchen und ihre Todten zu begraben, Leichenreden über sie zu halten und die Trauernden zu trösten um das

Gefühl der Zusammengehörigkeit der menschlichen Gesellschaft zu bekunden.“

„Es darf den Armen der Nichtjuden nicht verboten werden, die Vorrechte von ושל Nachlese zu halten וקצו die ver-gessenen Garben וספי und die Ecken des Feldes sich anzueignen, zu gebrauchen. Es ist unstatthaft über einer nichtjüdischen Person zufolge sinnlicher Anschauung, über ihr Exterieur sich zu äußern, oder im gleichen Sinne das Lob ihrer Thaten zu verbreiten, oder ihre Redeweise lieb zu gewinnen; wenn es aber in diesem Sinne geschieht, um die Größe Gottes anzuerkennen, ist es gestattet die Aeußerung zu gebrauchen.“

Allerdings müssen wir es gestehen, daß der Zwischen-satz unklar ist, und daß seine ganze Anwendung nur für Pa-lästina, wo der Jude verhalten war, diese Vorrechte dem Ar-men zu gewähren, Geltung hatte, und so lange Israel auf heimathlichen Boden weilte, gab es doch wahrhaftig keine Christen. Aber das Gute verschweigt der Falschmünzer mit Absicht und schlägt Kapital in seiner Weise aus einer These, die durch die Schlussworte corrigirt wird. Man wirft der Synagoge Engherzigkeit vor, wir erlauben uns die Be-merkung zu machen, hatten je die Lehrer der christliche Kir-che so liberale gerechte Grundsätze verkündet? Auch auf den Talmud Aboda sara 20, a. beruft sich der Falschmünzer, und wir erlauben uns in wortgetreuer Uebersetzung die Stelle hier wiederzugeben. „Der Babylonier Rab lehrte, es ist nicht gestattet sich über das Exterieur eines Nichtjuden in sinnlicher Anschauung zu äußern. Diese Aeußerung ward aber durch das Vorgehen Rabb. Simon, Sohn Gamliels widersprochen, der einst auf den Delberge beim Anblicke eines Nichtjuden den Psalmvers 104, 24, recitirte: „Wie groß und herrlich sind deine Geschöpfe, o Gott.“ Auch R. Akiba, als er die Frau des Turnus Rufus sah, erfreute ihn ihr Anblick.“

„Die Babylonier Mar stellt als Grundsatz auf, wer über-überhaupt schöne Geschöpfe sieht, ist verpflichtet Gottes Lob zu verkünden.“ Die weitem Auseinandersetzungen interpretiren obigen Lehrsatz in manigfacher Beziehung. Wir glauben, daß auch diese Talmudstelle das Entgegengesetzte der Rohling'schen Behauptung beweist.

Und auch auf den Orach Chaim §. 225, 9. beruft sich der Plagiator, und auch dort wird das Entgegengesetzte behauptet.

Die Stelle lautet:

„Es wird als Norm aufgestellt, wer krüppelhafte Menschen erblickt, muß aus Theilnahme den Segen וברוך ששנה הבריות sprechen. Findet er ihren Zustand verschlimmert, so soll aus Theil-nahme der Segen וברוך ששנה הבריות gebraucht werden. Bei Gögen-dienner ist man aus Theilnahme auch verpflichtet, den ersten Segen zu gebrauchen. Wer schöne Pflanzen und schöne Ge-schöpfe selbst Gögendienner erblickt, ist verpflichtet das Lob Gottes zu verkünden.“

Wir wollen absichtlich jedes überflüssige Wort ver-meiden, denn die angeführte Stellen, die wir in wortgetreuer Ueber-setzung wiedergaben, stemplen Rohling zum Lügner.

* * *

III. Lüge.

„Ich bin der Ewige dein Gott.“
II. B. M. 20, 2.

Mit seiner consequenten Unwissenheit will Rohling dem Talmud aufdisputiren das Aboda sara, identisch mit dem Christenthum wäre. Jeder nur halbwegs Viebelkundige und Kenner der hebräischen Sprache weiß es, daß נכר ור gleiche Bedeutungen haben, und daß ור אל Psalm 44, 21. 81, 10, gleich dem Ausdrucke נכר אל V. B. M. 32, 12. Josua 24, 20. Jerem 5, 19. Malaki 2, 11, Psalm 81, 10. u. s. w. ist.

Wenn daher die Bibel die Gözendienst mit ור bezeichnet, was konnte demnach die Talmudlehrern veranlassen, für diesen Ausdruck ein anderes Wort zu gebrauchen? Und da überhaupt stets die Verehrung Gottes als auch der Gözendienst in der Bibel mit עבודה bezeichnet wird: II. B. M. 10, 26. Josua 24, 15, 18, 21, 24. Richter 10, 10. I. Samuel 12, 10. deshalb wurde der Traktat des Talmuds, der vom Gözendienste handelt, mit der biblischen Benennung bezeichnet. Und daß zur Zeit der Tanaiten und Amoraim der Gözendienst stark verbreitet war, wird doch jeder vernünftige Denker nicht in Abrede stellen. Die christliche Gemeinde war zur Zeit der Ersteren und auch in der letzten Periode der Amoraim von sehr geringer Bedeutung und ihre Benennung war, wie die Auslassungen des Talmuds beweisen, entschieden eine andere, sie wurden נוצרים genannt, mithin ist die falsche Interpretation eine böswillige Wortverdrehung, die nur Derjenige aufstellen kann, bei dem der Sinn für Wahrheit nicht zu finden ist, und eine solche Person erfrecht sich ein Diener Gottes zu nennen?

* * *

IV.

Seine Stimme habt ihr vernommen und keine Gestalt habt ihr nicht gesehen.“ V. B. M. 4, 12.

Für einen wahren Juden ist es überhaupt unangenehm, sich über den Messiasglauben polemisirend zu äußern, eine solche Debatte ist unerquicklich, weil sie verlegend wirken muß. Wir achten die Ueberzeugung eines jeden Menschen und behaupten, daß die positiven Religionen im Allgemeinen den Menschen sittlich bilden, nur möge man uns mit einem solchem Dispute verschonen.

Im vierten Punkte behandelt er ferner die Trinitätslehre und mit allem möglichen confusen Zeug will Rohling beweisen, daß der Talmud die Bekenner des Christenthums für Gözdiener hält. Schon der Umstand, wie oben erwähnt, daß zur Zeit der Talmudlehrer die Begriffe der christlichen Kirche und ihrer Gotteslehre noch nicht festgestellt waren, denn wie bekannt, wurden dieselben auf den Concilen erst später festgestellt, und bestimmt. Im dritten Jahrhundert wurde die Logoslehre aus Zweigötterei und wahrte die Einheit Gottes durch die von Noetus, Praxias u. a. aufgebrachte, von den Segnern als Patripassianismus bezeichnete Ansicht, daß ein und dasselbe göttliche Wesen auch seinem ewigen Sein, Vater und Sohn genannt werde. Der Streit dauerte bekanntlich sehr lange und die zu Nicäa 325. ausgesprochene Gleichstellung des heiligen Geistes mit Vater und Sohn, als einer dritten, den beiden andern wesensgleichen göttlichen Persön-

lichkeit, war doch nur eine Consequenz der nicänischen Beschlüsse, die auf der Synode zu Konstantinopel 381, durch Beilegung göttlicher Prädikate an den heiligen Geist angebahnt und bald darauf zur herrschenden kath. Lehre erhoben wurde.

Wenn man daher in Anbetracht dessen erwägt, da der Anthropomorphismus dem Judentum strengstens verboten war, und die ersten christlichen Gemeinden über den Gottesbegriff selbst nicht im Klaren waren, deshalb die Tanaim u. Amoraim das Volk abhielten, den reinen Gottesbegriff aufzugeben, dieß kann doch niemand den Talmudlehrern zum Verbrechen anrechnen! In jener Zeit, als der Gottesbegriff in der christlichen Kirche festgestellt wurde, haben alle Lehrer des Judenthums es nicht verabsäumt, seinen wohlthätigen Einfluß auf die Menschheit anzuerkennen.

Maimonides in seinem Jad Hachsaka Abschnitt Melachim V. äußert sich über diesen Punkt wie folgt:

נחשבת בורא עולם אין כה באדם להשיגה, כי לא דרכנו דרכיו ולא מחשבותיו מחשבותינו וכן הדברים האלו של ישוע הנוצרי ושל זה הישמעאלי אינם אלא לישר דרך למלך המשיח ולתקן העולם כרו לקרוא בשם ה' ולעבדו שכם אחד שנאמר או אהמוך אל עמים שמה ברורה לקרוא כלם בשם ה' לעבדו שכם אחד.

„Gottesgedanken ist kein Mensch zu erfassen im Stande, denn seine Wege sind nicht unsere Wege, seine Gedanken, nicht unsere Gedanken, demnach war das Erscheinen Jesus von Nazareth und des Arabers Mohammed, nur zu dem Zwecke um den Weg zur allgemeinen Anerkennung der göttlichen Einheit zu ebnen, damit alle Welt seinen Namen anrufe.“

Der Verfasser der Responzen Schita Mekubezoth, Rabb Ahron Leppa äußert sich in seinen Rechtsgutachten zu Baba kama 113. a. הדעות הנדורים ברובי הדתות הא כל שהוא מעממין הנדורים ברובי הדתות ויעובדי אלקות על איוה צד, אף על פי שאימנתם רחיקה מאמינתנו: הרי הן כישראל גמור לכל דבר.

„All die Völker, die die Anerkennung Gottes angenommen, obzwar sie der Form nach von unserem Glauben abweichen, sind in jeder Beziehung uns gleichgestellt und wir sind verpflichtet, sie als unsere Glaubensgenossen zu betrachten.“

Isaak Arama, der Verfasser des Akedeth Isaak, gest. 1494. sagt in seinem Bibelcomentar Kap. 88, folgendes: ד' הקדים רפואה למכה לפרסם על ידה התורה האלקית וקבלתה בהרבה מחאומות הנכרית ואם שקלוה לא כצורתה ונמשכו אחריהן כתות ישמעאל בסנון אחר, והם שני ראשי אומות אשר גליות ישראל מפוררים בנייהם כל המשך ומעתה א"א שלא תתקיים התורה ביד ישראל השוכנים בתוכם כי אחד שעניניהם רואות שהאומות ההמה מודים באמתתה ומגדלים ומנשאים אותה ואין חילוק בנייהם רק על אופני הבנתה.

„Gott hat in seiner weisen Vorsehung dafür gesorgt, daß sowohl die heil. Lehre von den christlichen Völkern als auch von den Anhänger des mohamedanischen Glaubens angenommen werde. Daß sind jene große Völker unter welchen Israel während des Exiles weilte. Jetzt ist es absolut unmöglich, daß die heil. Lehre in Israels Mitte nicht erhalten bleiben soll, da die Juden nämlich mit

eigenen Augen sehen, daß die Bekenner der beiden Religionen die heil. Lehre anerkennen und nur hinsichtlich der Auffassung obwaltend zwischen ihnen und Israel ein Unterschied.

Der Commentator zum Schulchan Aruch R. Sacharja Mendel, äußert sich in einer noch toleranteren Weise:

דלא אמר רב שם בסנהדרין אלא בעכו"ם עוברי כו"ם ולא בנכרים שבזמן הזה שמודים בכורא עולם ונימוסיהם להחזיר אבידה (ש"ע ח"מ רסו באר הגולה) לא אמרו ה"ל דבר זה אלא על העכו"ם שהיו בזמניהם עובדים כוכבים ומזלות ולא היו מאמינים ביציאת מצרים ובחדוש העולם אבל אלו חנוים אשר אנחנו אומה הישראלית גולים בצל שלהם ומפוררים ביניהם הם מאמינים בחדוש העולם וביציאת מצרים ובעיקרי הדת וכל כוונתם לעושה שמים וארץ כמ"ש הפוסקים והביאו הרמ"א בא"ה סימן קנו בהנהגה לא די שאין איסור להצילן אלא אפי' אנחנו מחוייבים להתפלל בשלומם (ש"ע ה"מ חכ"ה באר הגולה.)

„Alle die im Talmud gegen Num angeführten Gesetze, haben in der Gegenwart keine Geltung, denn die Völker unter den wir leben, sind keine Götzendiener, die Principien ihrer Religion sind der unsrigen gleich“ u. s. w.

Alle diese Beweise strafen die Behauptungen Rohling's Lügen, und wir glauben selbst von christlicher Seite, keiner Unwahrheit geziehen zu werden, daß die angeführten Lehrer mehr Glauben verdienen den Talmud zu interpretiren, als ein Mensch dessen Triebfedern Leidenschaft und eine verabscheuungswürdige Böswilligkeit sind.

* * *

V. Lüge.

„Und die falschen Propheten werden dann als Schwärmer dastehen, kein göttlich Wort wird ihrem Munde entfallen, so wird es ihnen ergehen.“ Jer. 5, 13.

Seit Jahren reitet Rohling das Steckenpferd, daß die Abbreviatur von עכום Obde Christ. und Maria gelesen wird.

In seiner Brandschrift „Franz Delitzsch und die Judenfrage,“ Prag 1881. S. 48. stellt Rohling die Supposition auf, daß die Abbreviatur von עכום überall in der Mischna, im Talmud und im ganzen Schriftthume so zu lesen ist, und daß unsere Lesart ומולות וכוכבים eine falsche wäre.

Diese bodenlose Denunciation beweist, wie tief dieser Mensch gesunken sein muß, der eine solche böswillige Behauptung, an welcher er selbst nicht glaubt, weil die Geschichte der christlichen Gemeinde das Entgegengesetzte lehrt, dennoch verbreitet um den Racenhaß zu schüren und die Juden zu verunglimpfen. Der Ausdruck עכום kommt schon in der Mischna vor, und zur Zeit als die Mischna redigirt wurde, und ja selbst in der Zeit als der Talmud dem Abschlusse sich nahete, war der M.-Cultus den christlichen Gemeinden selbst noch unbekannt. Im 4. Jahrhundert erhob sich unter den Christen Streit über das der Maria gebührende Maß von Verehrung. Es war selbst unter strenggläubigen Kirchenlehrern nach dem Vorgange des Jrenäus, Tertullian, und Origenes, noch im 4. Jahrhundert gebräuchlich namentlich bei Basilus und Chrysostomus, selbst von F e h l e r n der Maria zu sprechen. Inzwischen fingen einige christliche Theologen an, die Meinung, daß Maria ewig Jungfrau geblieben sei und daß sie utero clauso geboren habe, als Glaubenslehre

zu verfechten und man nannte die in Arabien lebende christliche Gemeinde, die M. als wirkliche Ehefrau Josef's und nicht ohne geschichtlichen Grund als Mutter mehrerer Kinder betrachtete, Antidikomarianiten. Wegen dieser Anschauung wurde am Ende des 4. Jahrhunderts Helvidius in Palästina und der Bischof Bonosus in Illyrien verdammt. Nestorius, der im 5. Jahrhundert lebte, war der erste, der M. Muttergottes nannte, und für ihre göttliche Verehrung waren besonders Cyrill von Alexandrien und der Proklus, Bischof von Cypri cum thätig. Das erste Beispiel ihrer Anrufung findet man in der Lobrede auf den Märtyrer Cyprian von Gregor von Nazianz und bald wurde es Sitte sie in den Gebeten und ihre Jungferschaft zu erwähnen; und nachdem sie auf diese hohe Stufe erhoben worden war, betrachtete man sie auch als die Fürbitterin bei Gott.

Die in gedrängter Kürze erwähnte Entwicklung des M.-Cultus ist doch allbekannt, mithin ist Rohling's Behauptung daß עכום von uns Obde Christ. u. Maria gelesen wird, eine impertinente Lüge, denn zu jener Zeit, als die Abbreviatur עכום gebildet wurde, war die Anbetung der Maria den christlichen Gemeinden unbekannt, so konnten demnach die Juden mit diesem Ausdrucke doch die Christen nicht gemeint haben. Aber auch der erste Name läßt die Lesart nicht zu, wie folgende Stelle beweist: Rabbi Elezar b. Kapara, der 150. Jahre n. d. ü. b. lebte, sagt: נתן אלקים כח בקולו של בלעם ויהי עולה מסוף העולם ועד סופו בשביל שהי ראה וצופה האומות שמשתחווין לשמש לירח ולכוכבים ולעץ וצפה וראה שיש אדם בן אשה שעתיד לעמוד שמבקש לעשות עצמו אלקי לפיכך נתן כח בקולו שישמעו כל אומות העולם וכי שנאמר לא איש אר ויכוב,

Siehe Jalkot 765. Ausführlich bringt diese Stelle Dr. Adolf Jellinek in seinem Beth-Samidrasch, V., S. 208. der die Belegstellen gleichzeitig angiebt. Mithin ist evident bewiesen, daß die Stellen, wo die Talmudlehrer den Juden einschärfen, sich von den christlichen Gemeinden und ihrer Gottesverehrung fern zu halten, sie keine Winkellügen gebrauchten, und sie scheuten es nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Uebrigens haben die Abbreviaturen stets nur Abgeschmacktheiten zu Tage gefördert, und ein jeder Talmudkundige schenkte dieser Wortklaubelei kein Gehör, ja sie wurden verpönt und verabscheut. Siehe Löw's „Beiträge zur jüdischen Alterthumskunde“ I., S. 53.

* * *

VI. Lüge.

„Allen Kindern Israel's soll kein Hund die Zunge regen.“ II. B. M. 11, 7.

Eine Hundegeschichte.* In der Mechilta, der älteste Codex der Halacha Kap. 9. wird die Verordnung mitgetheilt, welcher Unterschied zwischen der Sabbathruhe und den Feiertagen besteht, und man stellte die Norm auf, daß nach dem Bibeltexte II. B. M. 12. 16. die Juden verhalten wären und sind die Zubereitung der Speisen an den Festtagen für die Hausgenossen und die Herrichtung

* Unsere Weisen sagen: „Gott belohnte die Hunde, weil sie ihre Zunge nicht regten als Israel aus Egypten zog, und gebot, daß man ihnen Keweloth und Trefoth werfen soll.“

des Futters für die Hausthiere כהמה zu besorgen, für אהרים Fremde hingegen, wurde an den Festtagen die Zubereitung von Speisen nicht gestattet. Die spätere Halacha dehnte dieses Gebot auch auf die Haushunde aus und über diese Parallele ist Rohling in's Oberstübchen gerathen weil der Talmud Beza 21, 6. es den Juden verbietet für den Ruthäer an den Festtagen Speise zu bereiten. Wahrlich man weiß nicht, soll man sich über diese Unwissenheit eines Professors ärgern, oder sich über ihn lustig machen, der mit Emphase vorgiebt den Talmud zu kennen, und es nicht weiß, daß die Ruthäer jener Nomadenstamm es war, der mit den Juden in einer ewigen Fehde lebte. (Siehe Beza 4. b.) Nun fragen wir, sind die Ruthäer Christen? Eben weil hier jener Volksstamm genau bezeichnet ist, so ist je erwiesen, daß dieses Gebot die Consequenz der politischen Verhältnisse war, mithin ist jede Supposition der Ausfluß eines verbrannten Gehirns. Wenn auch die andere Bezugsstellen für Ruthi später das Wort Nochi gebraucht, so sehen wir nur, daß in der Halacha Achrim, Ruthi und Nochim identische Begriffe waren.

Und weiß denn dieser Professor nicht, daß noch heute der wahrhaft ehrliche Jude, selbst für seinen Glaubensgenossen, der unerwartet ihn an den Festtagen aufsucht, keine Speise bereiten wird, weil er am Vorabend des Festes nur für seinen eigenen Hausstand, selbst wenn derselbe auch aus lauter christlichen Mitgliedern besteht, die Vorbereitung getroffen, mithin verpflichtet ist, für ihren Bedarf zu sorgen, und die Verpflegung seines Glaubensgenossen ist ihm verboten.

Uebrigens lese einmal Herr Professor Rohling das Evang. Matth. und er wird finden, als das cananäische Weib zum Stifter der christlichen Kirche kam u. s. w. er ihr die Antwort gab: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ 15, 26. Mark 7, 27. Mithin finden wir, daß der Stifter der christlichen Kirche die Anschauung der damaligen Zeit theilte und die Parallele für nicht anstößig fand.

* * *
 VII. Lüge.
 „Bei Sittlichen ist Weisheit.“
 Sprüch. Sal. 11. 2.

Rohling behauptet, „daß der Jude in der Gegenwart eines Christen nicht das Schema lesen darf.“ Im Talmud Berachoth 25, a, b. werden manche Bestimmungen als Verhaltensmaßregel für das Schemahlesen angeführt. Rabbi Jehuda sagte, in der Gegenwart eines nackten Nichtjuden ist es verboten das Schema zu lesen, darauf replicirte der Talmud, daß selbst in der Gegenwart eines nackten Juden auch nicht gestattet ist, das Gebet zu verrichten?

Darauf antwortet der Talmud um den Anstand nicht zu verletzen und geißelt mit einer unzweideutigen Schärfe das ausschweifende Leben der Heiden. Darin findet Rohling eine Beleidigung, die auf das Christthum gemünzt wäre, wo doch der Talmud seine ganze Deduktion auf Ezechiel 23, 20. basirt.

* * *

VIII. Lüge.

„Haben wir denn nicht alle einen Vater? Hat denn nicht ein Gott uns geschaffen? Warum sollen wir treulos handeln einer an andern und den Bund unserer Väter entwürdiggen?“ Mal. 2. 10.

Rohling behauptet: Ezechiel 34, 31. bezeichnet die Nichtjuden als Viehsame, weil es heißt: „Ihr Erdensöhne seid meine Schafe, seid die Schafe meiner Weide, ich bin euer Gott, spricht der Ewige!“ Nun werden eine Menge Citate aus vielen Büchern herbeigeht, um confuse Ideen zu begründen. Man sucht die Stelle in Verbindung mit den paradoxen Satz des Talmuds: אהם קרוין אדם ואין אמותם אהם קרוין העולם zu bringen.

Nun wir suchten all die angeführten Stellen genau auf und keine lieferte den Beweis um Rohling's Behauptung zu unterstützen. Der Professor entpuppt sich hier als ein Plagiator des Eisenmenger I. S. 596, der in seinen Fanatismus eine Tosafothstelle tendenziös übersetzte, um Kapital daraus zu schlagen; und die Deutung von אהם קרוין ist folgendermaßen grammaticalisch richtig. In der Zeit als der Talmud verfaßt wurde, gab es außer den Juden keine Nation, die den Standpunkt der Bibel als religiöse Norm annahm, daß Adam, der erste von Gott geschaffene Mensch wäre, darum sagte der Talmud, ihr Juden, die ihr die Schöpfung der Welt durch Gott glaubt, nennet den ersten Menschen — Adam, nicht so aber die Völker, die den Glauben nicht theilen, nennet den ersten Menschen Adam. Es ist selbstverständlich, daß wenn die Deutung eine solche wäre wie die Judenfeinde behaupten, das Zeitwort im ופנן stehen mußte, und es sollte נקראים heißen.

— n — n, Rabbiner.

(Fortsetzung folgt.)

Die Alt-Neusynagoge in Prag.

Aus Anlaß baulicher Gebrechen wurde vor Kurzem von den Behörden eine genaue Untersuchung der Alt-Neusynagoge angeordnet, deren Entstehung nach dem Urtheile von Sachverständigen muthmaßlich dem Anfange des 13. Jahrhunderts, in seinen Grundmauern aber wohl einer noch älteren Zeitperiode angehört. Da seitens des Synagogenvorstandes jede noch so geringe Beschädigung der alterstgrauen Mauern aus Gründen der Pietät perhorrescirt worden war, so mußte behufs einer möglichst nahen Besichtigung aller Theile ein völlig freistehendes Gerüste im Innern des Bauwerkes errichtet werden. Die wiederholte commissionelle Untersuchung ergab einige wesentliche bauliche Mängel, ließ aber andererseits auch bisher ganz unbekannt interessante Details der inneren architektonischen und sonstigen Ausschmückung auffinden. Die Mauerwände und die Flächen der gothischen Bogenwölbungen wurden im Laufe der Jahrhunderte durch eine schwarze Schichte von Lampen- und Kerzenruß, Staub und Millionen von dichten Spinnweben bedeckt. Die Sage will wissen, daß diese dunkle Färbung von dem bei dem Judenmassacre im Jahre 1389 im Innern der Synagoge vergossenen Blute herrühre. Die sehr fein gehaltenen, sonst

aber einfach gegliederten Wölbungsrippen waren ursprünglich nicht nur insgesamt polychromirt, die Hohlkehlen mit schönen Blumengewinden in den natürlichen Farben, die Stabflächen derselben aber perlschnurartig (Schwarz in Braun) bemalt und die anstoßenden Felder mit den Rippen parallel laufenden Farbstreifen geziert, An der westlichen Stirnseite fand man in bedeutender Höhe zwischen den beiden Fenstern und auch an den anstoßenden, fensterlos gelassenen Wandflächen beider Längsseiten vier Inschrifttafeln in bereits stark verdunkelten Farben. Die gemalten Umräumungen dieser Inschriften sind von antik gehaltenen Vasen, zweischnäbligen Stiehlampen, Delzweigen und einem unkenntlichen Wappen gekrönt. Oberhalb des Thoraschreines an der Ostseite fand man, entsprechend den einen winzigen, überdies vergitterten Fensterchen, welches zwischen den zwei kleinen gothischen Radfenstern angebracht ist, ein der Symmetrie halber gemaltes Fensterchen (mit Buckel- und Schuppenscheiben) und in dessen Nähe einige nicht mehr gut zu unterscheidende Malereien, welche in ihrer schnörkelartigen Ausführung etwa in indische (?) Spitzgiebeln erinnern. Auch hier entdeckte man zwei Inschrifttafeln, mit Urnen u. s. w. geziert, die aber noch weniger kenntlich sind. Die Inschriften selbst, deren hebräische Lettern eine mannigfache decorative Ausbildung zeigen, sind zumeist auf irrige Weise mit Kreide überzeichnet worden und daher noch nicht völlig enträtselt. Sämmtliche Wölbungsrippen und Rippenbündel, welche einerseits auf den zwei freistehenden mittleren romanischen Hauptssäulen, andererseits auf den Wandssäulen aufrufen, steigen nicht unvermittelt aus den Säulencapitälen empor, sondern haben romanische, mit Eckzerrathen versehene Würfelsockel. Die Säulenköpfe and Consolen zeigen eine große Mannigfaltigkeit der Laubornamente und sind, wie überhaupt alle architektonischen uuo plastischen Bildwerke, in Weißenberger Plänkelfalkstein ausgeführt. Dies gilt überhaupt von dem ganzen alten Baue, mit Ausnahme der beiden im Rohziegelbau hergestellten Dachgiebel. Die sechs Schlusssteine der Wölbung sind mit feinen Blattkränzen, Blumenornamenten und Weinranken, der Giebel über der Bundeslade mit einem erotischen Blumenlief (dem sogenannten „Lebensbaume“) von sehr schöner Bildhauer-Arbeit, desgleichen die Nische über der Eingangspforte mit Weintrauben und Rankengeschmückt. Alle Steinarbeiten zeugt von fleißigem Studium nach der Natur, besonders auch erotischer Pflanzenformen, und von sorgfältiger Zeichnung. Auch die beiden Steingeländer zur Treppe der Bundeslade, die jetzt nach Entfernung der verstellenden Sitzbänke, bloßgelegt sind, sprechen in ihrer den Uebergang vom romanischen zum gothischen Style nachweisenden Ausführung für ein hohes Alter. Die äußerst schalen Fenster zeigen im Innern des Gebäudes den romanischen, äußerlich aber des gothischen Charakter. Auf Anordnung des Cultusgemeinde-Vorstandes werden sämmtliche interessante Details des Innern photographisch aufgenommen werden. Am 28. v. M. fand nun eine neuerliche gründliche Untersuchung der Synagoge statt, um die vorzunehmenden Restaurierungs-Arbeiten endgiltig festzustellen. Man einigte sich darüber, alle schadhafte Theile der ornamentalen Ausschmückung durch Auswechslung der fehlenden oder verwitterten

Werkstücke streng nach dem früherem Bestande auszubessern. Der Ostgiebel (Rohziegelbau) wird wegen dessen starker Neigung nach Außen womöglich mit Benützung des alten, sehr soliden Ziegelmateriale neu aufgeführt, auch das Steinfliesenpflaster renovirt. Das hohe Spitzgiebeldach soll bei günstiger Witterung abgetragen und nach Erneuerung des hölzernen Dachstuhl's (in seiner alten einfachen Form) mit dem alten Gaten nieder eingedeckt werden.
„Jsr.“

Das Schulwesen der „Alliance Jsr. Universelle.“

Dem letzten Berichte der Alliance entnehmen wir folgende Mittheilung, die uns über ihre Thätigkeit auf diesem Gebiete Aufschluß giebt:

In Folge eines im September vom C.-Comité gefaßten Beschlusses, nach welchem alle Schulen der Alliance nach Maßgabe der Hilfsquellen des Vereines mit einer Lesebibliothek für die Zöglinge der Schule, die ehemaligen Schüler und Familienväter und einer Zusatzbibliothek zum Gebrauche des Lehrpersonals versehen werden sollen, sind zehn Schulbibliotheken im Laufe des Monats December abgeschickt worden an die Schulen von Aleppo, Adrianopel, Constantinopel, Balata, Constantinopel-Haskui, Rußschuk, Smyrna, Sofia, Tetuan, Tunis. Alle Schulen erhalten von jetzt an Zusatzbibliotheken für den Gebrauch der Lehrer, oder werden sie demnächst erhalten.

Aleppo. — G. Someth, Director der Knabenschule, schreibt unter dem Datum vom 30. November: „H. D. Henderson, der Englische Consul in Aleppo, hat im Laufe dieser Woche die Schule mit feinem Besuche beehrt. Während seines nicht weniger als dreistündigen Besuches inspicierte und verhörte er die oberen Classen. Die gute Haltung und die Antworten der Schüler verursachten ihm eine lebhaftere Genugthuung. Er ließ besonders die Schüler der ersten Classe ein sehr strenges Examen bestehen in Französisch, Geschichte, Geographie, Arithmetik und Physik. Die Schule scheint seine ganze Sympathie gewonnen zu haben, und er hat versprochen, seine Besuche so oft als möglich zu wiederholen. Seine Protection wird für das Unterrichtswerk der israelitischen Jugend Aleppos von sehr großem Werth sein.“

Constantinopel-Balata. — Durch die Sorgfalt der Frau Fernandez wurde für die Töchter Schule in Balata Fräulein Gabai, ehemalige Schülerin der Schule in Galata, als neue Nächstherin angestellt. — Zu Gunsten der Schule hat sich in dem Stadtviertel ein Damencomitè gebildet. Es werden regelmäßige Sammlungen veranstaltet, um der Bekleidung der armen Mädchen zu Hilfe zu kommen. Diese Initiative, über welche das C.-Comité hoch erfreut ist, wird größtentheils der ausgezeichneten Thätigkeit der Schulvorsteherin Frau Semach verdankt.

Constantinopel-Haskui. — Fr. C. Fernandez nebst mehreren andern Damen besuchten am 19. December die Töchter Schule in Haskui. Sie besichtigten die Schülerinnen der beiden ersten Classen und prüften die von den jungen Mädchen angefertigten Handarbeiten. Der größte Theil der Schülerinnen trug Kleider, welche sie selbst in der Schule

verfertigt hatten, zur hohen Zufriedenheit der besichtigenden Damen, welche auf diese Weise selbst die ausgezeichneten Erfolge des Nähunterrichtes constatiren konnten. — Frä. Danoni ausscheidende Schülerin der Vorbereitungsschule Bischoffsheim, ist zur Hilfslehrerin an der Schule in Constantinopel-Haskou ernannt worden, wo sie am 19. December 1882 in Function getreten ist, um das zur Hilfslehrerin an der Töchterchule in Galata ernannte Frä. Cazès zu ersetzen.

Philippopol — Dank dem Vorgehen des Localcomités und des Directors der Knabenschule, H. Loupo, ist in der Gemeinde eine Lehrlingsanstalt gegründet worden. H. Baron v. Hirsch hat derselben eine jährliche Subvention von 1200 Fr. bewilligt. Die Zahl der Lehrlinge, welche in ihr untergebracht werden sollen, beträgt 20. Es werden regelmäßige Abendcurse gehalten werden, um ihre allgemeine Ausbildung zu befördern.

Schumla. — Die Vorsteherin der Mädchenschule hatte die ausgezeichnete Idee, vierzehn ehemalige Schülerinnen der Anstalt zusammenzubringen und einen kleinen Verein zu gründen. Die jungen Mädchen versammeln sich jede Woche einmal unter der Aufsicht ihrer alten Vorsteherin, vollenden ihre Ausbildung, machen Handarbeiten zum Gebrauche für die Schulen u. s. w. Diese Maßregel ist sehr gut und verdient von allen Schulvorsteherinnen nachgeahmt zu werden.

Smyna. — Ein industrieller der Stadt, H. J. Krömer, hat der Schule für arme Schüler zwanzig vollständige Anzüge zum Geschenk gemacht. Derartige, den Schulen gegebene Beweise der Sympathie sind doppelt kostbar, sowohl durch ihre materielle Seite, als auch durch die Gesinnung, welche sie eingiebt.

Tanger. — Zum Besten der Töchterchule wurde am 19. December von einer durchreisenden spanischen Truppe eine Theatervorstellung gegeben. In Folge dieser Vorstellung wurden 350 Fr. in die Kasse der Schule abgeliefert.

Tunis. — H. D. Cazès, Vorsteher der Schule in Tunis, begab sich im Auftrage nach Souffe und anderen Städten der Küste, um an Ort und Stelle über die Schuleröffnungen der Regenschast Tunis Studien zu machen. Er begab sich auf die Reise, versehen mit guten Empfehlungen von H. Cambon, dem französischen Minister in Tunis, und S. H., dem Bey von Tunis.

Damboli. — In jüngster Zeit ist zur Knabenschule eine Mädchenklasse hinzugefügt worden. Von ihren fünfzig Schülerinnen werden die meisten unentgeltlich unterrichtet. Der Unterricht wird französisch erteilt von einer Aufseherin, Tochter des Präsidenten des Localcomités, unter der Oberaufsicht des H. Cheni, Directors der Knabenschule. Ein Rabbiner ist mit dem Unterricht des Hebräischen betraut.

Die Emigrantenfamilie.

Von Ignaz Friedmann.

II.

Die Vergleiche zwischen früher und jetzt hätten sich aller Wahrscheinlichkeit nach, noch länger fortgesponnen, wenn nicht zum Unglück der straff gespannte Gedulfsaden der schwarzen Gütl (so hieß die zwar sehr reizbare als nichts weniger als reizende Frau des Ortschaftslehrers) plötzlich in zweigerissen

wäre, und sie mit der Vollgewalt ihrer kreischenden Stimme der alten Vorgesprecherin mit einem üblichen: „Verzeiht mir Frau Gelle“ in's Wort gefallen wäre. In Folge dieses glücklich ausgeführten Staatsreichs lenkte sie die Aufmerksamkeit von der Vergangenheit gänzlich ab, um sie auf die Gegenwart zu concentriren. „Wer spricht von dem was er ist gewesen? hier ist die Rede von dem was er jetzt ist, und was er sich alles auf sich und sein Weib und auf seine Kinder einbildet. Ja, weil wir gerade von seinen Kindern reden. Ein Magrant (Emigrant) darf nicht den Kopf so hochtragen, daß er seine Kinder nicht in die öffentliche Schule schickt und sie im Hause extra unterrichten läßt, wie wenn es Prinzen wären, und daß sie mit andern Ortskindern ein Wörtchen reden sollen. Er sollte sich's lieber zur Ehre machen, wenn Einer aus den Familienhäusern mit ihm und sein Weib und Kind ein gutes Wort wechselt, denn zuletzt ist er doch nur ein Magrant. Sein Weib kann nicht Vorsteherin der Chewra werden, so wenig wie er zum Vorsteher der Chewra oder der Gemeinde gewählt werden kann. Was wahr ist, ist wahr. Ich kanns nicht anders sagen.“

— Die offenbar zu streng ausgeholte Expectoration der schwarzen Gütl hat nicht den Beifall Aller zur Folge. Eine Fluth von Schutz- und Klage-Reden bricht herein, die jedes weitere Anhören der durcheinandergreifenden Stimmen zur reinen Unmöglichkeit macht; weshalb es auch rathsamer erscheint, den Faden der Erzählung wieder selbstständig aufzunehmen, und den Leser ohne weitere Umstände, so weit es uns bekannt ist, mit dem Wesen und Streben Abraham Rohns bekannt zu machen. Aber ganz vergebens sollen wir diesen Besuch doch nicht gemacht haben; da wir bereits mehr als einen Stütz- und Haltpunkt für unser Urtheil über Abraham Rohn gewonnen haben — — — Wäre der Charakter desselben minder unbescholten gewesen, hätte man ihn nicht von Jugend auf als guten, ehrlichen, strebsamen Menschen gekannt, der sein bißchen Vermögen im Schweize seines Angesichts auf redlichem Wege sich erworben; wäre er nicht als wohlthätig und fromm bekannt gewesen; so hätte — bei dem Umstande seines schroffen Bemühens und seiner gänzlichen Zurückgezogenheit vom öffentlichen Leben, das Urtheil in diesem weiblichen Areopag allem Anscheine nach schärfer ausfallen müssen. Selbst die schwarze Gütl wußte ihm nur seine Exklusivität in der Erziehung seiner Kinder vorzuwerfen und daß er — ein Magrant d. i. ein Emigrant sei; was er auch wirklich gewesen ist.

„Ein Emigrant?“ fragt der Leser. „Etwa gar eines der unglücklichen Opfer Robespierre's und Marat's? Das riecht ja nach Politik. Pfui, ein politisch Lied — ein garstig Lied!“ Betrost, es ist nicht im Entferntesten unsere Absicht, die großen Weltereignisse in bescheidenen Rahmen unserer Erzählung einzuflechten. Anstatt dessen müssen wir einen flüchtigen Blick werfen auf die socialen Zustände und gesetzlich Einrichtungen, die zu jener Zeit für die Israeliten Mährens noch in voller Kraft und Geltung bestanden.

Es dürfte wenigen unserer Leser bekannt sein, daß innerhalb dieser Provinz die Zahl der jüdischen Ehen eine beschränkte war. In der gesammten Marktgrafschaft Mähren durften damals nicht mehr 5400 (zufällig mit dem Meilenumfang des Erdäquators in numerisch Uebereinstimmung, ohne deshalb mit irgend einem Naturgesetze die allgeringste Aehnlichkeit zu haben) jüdische Familien wohnen, die auf jede einzelne Gemeinde ein für allemal vertheilt waren und wovon — wie erwähnt, auf den Schauplatz unsere Begebenheit nicht mehr als 80 entfielen.

So lange als die sämmtlichen 80 patentirten Familienväter, sogenannte Familianten noch am Leben waren, durfte es Niemanden in den Sinn kommen, sein Lebensschifflein in den beglückenden Hafen des Ehestandes einlaufen zu lassen. Die Zahl war voll und durfte nicht überschritten werden. Erst

wenn ein „Familiant“ mit Tode abgegangen, wenn somit eine Familienstelle in Erledigung gekommen, da war ein Concurs für alle Ehestandskandidaten eröffnet. Die so und so vielte Nummer (die Nummer, unter welcher der Verstorbene in dem Gemeindebuche eingetragen war), war zu besetzen, und derjenige Bewerber, welcher neben einem Duzend beglaubigter Dokumente und Ausweise sich die Gunst des ehemaligen Rosch-Patohl (Gemeindevorstehers) des Amtes und Kreisamtes auf die eine oder die andere Weise zu erwerben wußte, trug die Palme des Sieges davon. Alle Uebrigen waren auf das Hinscheiden eines andern Familienvaters auf's Unbestimmte hingewiesen.

Ließe sich nun Gottes- und Naturgesetz stets den menschlichen Einrichtungen unterordnen, und hätte sich jeder „Familiant“ damit begnügt, nur einen männlichen Sproßling zu besitzen; so wäre die Handhabung oberwähnter „Familiantenordnung“ mit keiner besonderen Inconvenienz verbunden gewesen. — Bekanntlich aber sind — wie Süßmilch und die tägliche Erfahrung lehren — in jeder Familie durchschnittlich 2—3 Knaben, — ganz abgesehen von der den Nachkommen Abrahams zugesicherten Fruchtbarkeit; und so kam es, daß um eine Concession, einen Hausstand zu gründen, stets mehrere Bewerber auftraten, die oft Jahre lang vergeblich darum processirten.

Es ist leicht begreiflich, daß hiedurch einer großen Anzahl junger Leute die Aussicht, jemals eine Familie zu gründen, gänzlich benommen war. Besonders den Zweit- und Nachgeborenen, da in der Regel die majorenen Erstgeborenen den Vorzug erhielten.

Unter den Vielen in dieser Weise von Hymen's Reiche gefesselt Ausgeschlossenen verharrte ein Theil im Eölibatenstande, ein anderer entzog sich dem Gesetze durch Auswanderung — zumeist nach Ungar's freiem Boden, wo sie sich unter dem Schutze irgend eines adeligen Grundherren anstiedelten und sich das Heimatsrecht erwarben. Andere endlich ließen sich ohne die Concession der Behörde erhalten zu haben, im Geheimen ihre Ehehälfte antrauen. Eine solche Trauung geschah wohl der üblichen religiösen Vorschrift gemäß, konnte aber weder in der Synagoge, noch im Hofe desselben, noch überhaupt unter Gottes freiem Himmelzelte stattfinden. Die Einsegnung geschah auch nicht von dem Rabbinen des Ortes, sondern wurde von einem beliebigen „Lambden“ (Talmudkundigen) vollzogen. Die sonst übliche feierliche Prozeßion des Brautpaares durch die Gasse unter Sang und Klang mußte natürlich unterbleiben. Man war froh, daß die Trauungsact in irgend einer Hinterstube oder Dachkammer in Gegenwart von 10 Männer außer dem obligaten Klirren des Trinkglases — ruhig und geräuschlos abließ.

Diese nicht patentirte Gatten nannte man Emigranten, was, wie wir's bereits erfahren, in der Sprache der Rhille Magranten klang. Woher der Name herrührt, wollen wir getrost den Philologen überlassen, vielleicht kam er ihnen deshalb zu, weil sie von Rechtswegen hätten auswandern sollen. Wie dem aber auch sei, so nannte man Gatten und Familienväter, die in der Gemeinde geboren und erzogen, die alle Lasten eines berechtigten Staatsbürgers trugen und über dies noch eine unverhältnißmäßige Ueberfracht für ihr bißchen Judenthum auf sich laden mußten; Männer die jeden Winkel in der „Gasse“ und jeden Stein auf den „Ring“ kannten — diese nannte man ihre Heimat, in eben dem Orte, wo sie geboren und erzogen wurden, Fremde Emigranten!
Fortsetzung folgt.

נקמת שמשון בפלשתים.

(Ballade) von S. Horowitz.

במחשך-נצח שכב שמשון למעצבה, יניו נקרו, שמש בערו חשכה; כי-טרם הקיץ משנתו הערבה, דלילה שערותיו ביד כונדה נלחה. כל-רואו לפנים אהו פיק-ברכים — ועתה בכלא יסב הרחים. . . . כי-במהלפות ראשו גם-כחותיו סרו, עוז ונבורה, בהם שדי אמצהו; רק בס לענ לצרים, להרב מגרו, ועתה רפו ידיו גער נאצהו! ופתאם שער- ראשו החל לצמה, רוח-אל עליו נעה, החליף כח. ויה' בלבשו הנבורה הנמרצה, ויסתר בחכמה, כי-הרשה קרבהו; מהשמחים לפידו יסבל כל-נעצה, ללעג שאננים לא-ישם לבהו. לא-ייראו נבור ועם: עכתם קמה; וזה הושב סתר, השיב צריו נקמה. וסרני פלשתים לובה נאספו, ובה גדול לדגון אלהים ולשמחה, כי-ינון ואנחה עפו, ובידם נתן „מרבה הלליהם“; עס-ענב ימלאו גרונם, כי-צמאו, ובשיר וקול-זמרה במחולות יצאו. ויה' כטוב לבם ביין ורננים, ויאמרו אחרים: „את שמשון התיו, את-הנבור, לפני העם והסרנים, למען עין בעין אותו יחיו! וישחק לנו ותגדל שמחתנו, כי-נראה בחרפת מהריב א-יצנו!“ כנאון ורום-לבב לעשות הסכילו, ומשנתו את האריה הקיצו; כי שצף קצה שדי לא-יכילו ברקיו ישינום ואת-כלם יפיצו. כגיל נצחון רע מריעים הנמו — ובידיהם יחצבו אך קברמו!

המשך יבוא.

Verantwortlicher Redakteur: **S. Israelfohn.**

Da Nr. 4, wegen eines besondern Zufalles später erscheinen konnte, wird sie den p. t. Pränumeranten mit dieser Nr. verschickt.

Insertat.



! Billig und sehr geeignet zu Geschenken !

Einige sehr wenige Exemplare

„Populärer-wissenschaftliche Monatsblätter zur Belehrung über das Judenthum.“

Organ des Mendelssohn-Verein's zu Frankfurt a/M. von Dr. **Adolf Brüll** II. Jahrgang 1882 (I. Jahrgang ist vergriffen) 288. Seiten stark, sind ausnahmsweise um den billigen Preis von **2 fl. Ö. W.** oder **4 Mrk.** abzugeben.

Offerte beliebe man an der Redaction des „Jeschurun“ **Budapest, Carlring 19.** zu richten.

